

# Die Standarte eines Paschas ... mitten in Nußdorf!



Im Jahre 2018 suchte ich Herrn Windischbauer, den Bewohner des Hauses Greinergasse 27, auf und befragte ihn über das türkische Symbol am Ende seines Gartens, auf einem etwa vier Meter hohen gemauerten Gartenhäuschen (Bild oben). Ich wollte von ihm einiges über seine Familie, seine Wohnumgebung und natürlich über die mysteriöse Standarte erfahren. Herr Dr. Erwin Windischbauer stammt aus der Familie der Hüttners, wovon wiederum einer als Braumeister in der Nußdorfer Brauerei tätig war und vormals auch hier wohnte.

Aus dessen Biographie: „Ludwig Hüttner (1853–1929) trat am 1. Februar 1880 als Kellermeister in die Nußdorfer Brauerei von Franz Xaver Bosch's Erben ein. Er erhielt für seine ‚ersprißlichen Verdienste‘ über einstimmigen Beschluss der Jury von der II. Internationalen Kochkunstausstellung 1898 die höchste Auszeichnung, das Ehrendiplom, zuerkannt, weil die Nußdorfer Biere als die Besten befunden wurden.“

Herr Ludwig Hüttner hat uns einen sehr interessanten Lebenslauf hinterlassen, den wir in der nächsten Ausgabe des Döblinger Extrablattes veröffentlichen werden.

## Das Haus



Das Haus in der Greinergasse 27 (laut Aufzeichnungen der MA 41 von 1683 bis 1740 erbaut) ist nach Auskunft von Herrn Windischbauer sen. schon im Jahre

1555 nachgewiesen. In ihm wohnten, so gibt er an, die Nonnen des Dominikanerklosters „Zum Heiligen Kreuz“ in Tulln., die auch den sog. Tullnerhof am gleichnamigen Tullnerberg – am Ende der Döblinger Hauptstraße, auf Nr. 96 – besaßen. Die Nonnen waren auch stets bestrebt, neuen Besitz im Orte zu erwerben (siehe Greinergasse 27!). Dieses Nonnenkloster wurde durch Rudolf von Habsburg 1280 zufolge eines Gelübdes vor der Entscheidungsschlacht wider den Böhmenkönig gegründet. Heute weist noch der Name „Nonnenstöckl“ auf der Döblinger Hauptstraße 96 darauf hin. In diesem befindet sich auch das Döblinger Bezirksmuseum, 1964 als Heimatmuseum gegründet.

Aus der Chronik: „Der Ort und auch die Weingärten und der dazu gehörige Wirtschaftshof des Nonnenklosters wurden von den Türken niedergebrannt. Hierbei waren der stiftliche Wirtschaftshof samt 214 Häusern, alle Schriften der Kirche, alle Urbarien und Grundbücher der Nonnen in Flammen aufgegangen. Döbling blieb nach 1529 lange einem Schutthaufen.

Aber noch schrecklicher als bei dieser ersten Belagerung Wiens hausten die Türken, als sie im Jahre 1683 zum zweiten Mal vor den Toren der Stadt erschienen, in Ober- und Unter Döbling. Sie vertrieben die Ortsinsassen, brannten die Häuser bis auf 13 nieder, verwüsteten die Gärten und die Weinberge, erbrachen die Keller und benützten die Kirche als Pferdestall.

Heiligenstadt und Nußdorf wurden bei der zweiten Türkenbelagerung besonders getroffen. Am 14. Juli des Jahres besetzten die Osmanen die Orte und schlugen in ihrem Umkreis Lager und Schanzen auf. Erst am 12. September, als der Ort von den vom Kahlenberg über den Nußberg herabstürmenden Bayern, Reichstruppen und Franken gestürmt wurde, flüchteten die Türken, metzelten aber vorher noch die Bewohner nieder. Die Kaiserlichen und die Sachsen eroberten nach hartnäckigem Kampf das Kahlenbergerdorf und die türkische Batterie auf dem Nußberge. Vergeblich versuchte der tapfere Osman Oglu Pascha in zwei Stürmen die wichtige Stellung zurückzugewinnen.

In äußerst blutigen Kämpfen säuberten die deutschen Truppen die Hohlwege von Nußdorf, wo sie um 8 Uhr anlangten. Um den Ort entspann sich ein erbittertes Gefecht, denn die Türken verteidigten die einzelnen Häuser und Keller von Nußdorf mit verzweifelter

*Mute. Erst durch die kaiserlichen und sächsischen Dragoner zu FuÙe unter Prinz Ludwig von Baden, bei denen sich als Freiwilliger auch der junge Prinz Eugen von Savoyen befand, wurden sie zurückerworfen. Feldmarschall von der Goltz ging dann mit sächsischer Infanterie gegen Heiligenstadt vor, das zu Mittag genommen wurde.*

*Wenn man die Geschichte genauer liest, kommt man drauf, dass gerade hier in Nußdorf und auch in Heiligenstadt die entscheidenden Kämpfe stattfanden und deswegen auch die Spuren an diese Zeit hier noch lebendig sind.“*

### Die Türkenbelagerung 1683

In der heutigen Nestelbachgasse richteten die Osmanen ein so schreckliches Blutbad an, dass in dem Gässchen vom Pfarrplatz herab zum Grinzinger Bach das Blut fußhoch rann; nach der alten Volksüberlieferung in Heiligenstadt soll daher die alte Blutgasse (heutige Nestelbachgasse) ihren Namen haben. Das Läuten „zur Todesangst Christi“ in der Heiligenstädter Kirche (jeden Donnerstag um 4 Uhr nachmittags) verband die Überlieferung mit dem entsetzlichen Blutbade, das die Türken an einem Donnerstag um diese Zeit veranstaltet hatten. Dieser Brauch wird nach Auskunft des Pfarrers heutzutage nicht mehr gepflegt.

Nußdorf und Heiligenstadt berührten einander damals schon so innig, dass sie als ein Ort hätten gelten können. Fast neben der Kirche in Nußdorf mündet ein schmales Gässchen, die sogenannte Totengasse, in die breitere Fahrstraße (heute Hammerschmidtgasse), die am Grundstück der Familie Windischbauer vorbei auf den Heiligenstädter Pfarrplatz führt. Bei Grabungen wurden immer wieder Leichen aus dieser Zeit gefunden, wie z. B. hinter der Jakobskirche, wo man mehrere Kinderskelette entdeckte. Ebenso wurden erst im Jahre 2020 bei Grabarbeiten im Zuge eines Hausneubaues auf dem Grundstück Hammerschmidtgasse 27A Skelette aus dieser Zeit ausgegraben, aber leider keiner näheren Prüfung unterzogen. So etwas hält nur auf – und macht vielleicht Schwierigkeiten!

Ein besonders schönes Relikt ist eine Kugel, die im Innenhof des Hauses Kahlenberger Straße 13 eingemauert ist (Bild rechts). Da das



Haus erst nach der Schlacht gebaut wurde, hat man diese Türkenkugel erst später im Mauerwerk befestigt. In der Sieveringer Straße 99 finden wir ebenfalls einen Hinweis auf Türkenkugeln, das „Dreikugel-Schachinger-Haus“.

Ich glaube auch nicht, dass hier im Garten ganz zufällig auch ein Grenzstein des Wiener Bürgerspitals steht, das hier in Nußdorf mehrere Häuser (Höfe) besessen hat. In dem Fall liegt die Vermutung nahe, dass der



ganze Häuserblock bis zur Greinergasse sich in deren Eigentum befunden hat. Ein zweiter Grenzstein an der Ecke Kahlenberger Straße/Greinergasse (Bild links) lässt auch darauf schließen. Ebenso befand sich das angrenzende Haus gegenüber in der Greinergasse 39, das heute der Familie Sirbu gehört, im Besitz des Wiener Bürgerspitals.

ganze Häuserblock bis zur Greinergasse sich in deren Eigentum befunden hat. Ein zweiter Grenzstein an der Ecke Kahlenberger Straße/Greinergasse (Bild links) lässt auch darauf schließen. Ebenso befand sich das angrenzende Haus gegenüber in der Greinergasse 39, das heute der Familie Sirbu gehört, im Besitz des Wiener Bürgerspitals.

### Die Standarte

Ein besonderes Relikt thront am Rande des Grundstückes der Familie Windischbauer, das von der Greinergasse bis zur Oskar-Spiel-Gasse durchgeht. Es handelt sich um ein Feldzeichen, das – wenn man die Hammerschmidtgasse herunterkommt – schon von weitem zu sehen ist. Aufmerksame Wanderer fragen sich immer wieder, was die Standarte hier für eine Bedeutung haben könnte.

Aus dem Weltnetz: „Die Standarte wurde nämlich als Zeichen von großer Würde verliehen. Sie ist verziert mit der typischen Mondsichel (nach der Legende sah der Gründer des Osmanischen Reichs, Osman I., im Traum die Mondsichel, die sich von einem Ende der Erde zum anderen ausdehnte. Dieses als gutes Omen nehmend, beschloss er, die Mondsichel als Symbol seiner Dynastie zu übernehmen. Im österreichisch-bayerischen Raum lebt dieses Zeichen heute noch als Kipferl weiter. Es ist eine längliche, gebogene Backware. Sie kann aus süßem Teig [mürbes Kipferl] oder aus Briocheiteig [Briochekipferl] hergestellt werden. Die Bezeichnung Kipferl ist vor allem in Österreich

*und Bayern gebräuchlich und wird auch für saisonales Kleingebäck wie Vanillekipferln verwendet“.*

### **Der Fachmann**

Dr. Herbert Wilhelm Duda (\* 18. Januar 1900 in Linz; † 16. Februar 1975 in Wien) war ein österreichischer Iranist, Turkologe (Schwerpunkt Osmanistik) und Islamwissenschaftler (Schwerpunkt persische Sprache und Literatur). Er war Dekan an der philosophischen Fakultät an der Wiener Universität und einer der bedeutendsten europäischen Orientalisten und wurde deshalb auch zu Vorträgen von



der Regierung der USA eingeladen. Er verfasste im „Kurier“ einen Aufsatz über dieses metallene Banner. Seiner Meinung nach handelt es sich dabei um das Feldzeichen eines Paschas, der zur Zeit der zweiten Türkenbelagerung eine große Truppe (Einheit) im Raum Nußdorf befehligte.

Dr. Duda schrieb: „Feldzeichen sind militärische Abzeichen, die die Zugehörigkeit zu einer Kriegspartei kenntlich machen. Seit dem 19. Jahrhundert wird das Wort jedoch vorzugsweise beschränkt auf militärische Fahnen und Standarten sowie die entsprechenden figurgeschmückten Stangen des Altertums verwendet, die einem ganzen Truppenteil zugeordnet sind. Dieser Pascha in Nußdorf dürfte den Rang eines hohen Feldherrn eingenommen haben. Ebenso kann man in diesem Fall eine Vorrichtung zum Anbringen von Pferdeschwänzen erkennen – je mehr Pferdeschwänze, desto höher die Stellung des Paschas.“

Ein Weinkeller auf dem Grundstück der Windischbauer, zur Greinergasse gelegen, war durch einen unterirdischen Gang mit den späteren Sickenbergschen Färberei-Gebäuden verbunden (die Häuser stellten einst eine wirtschaftliche Einheit dar). Dies war ein unterirdischer Verbindungsgang, der zur Zeit der Türkenbelagerung als Fluchtweg benutzt wurde. Er wurde bei Grabarbeiten in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts verschüttet; der Zugang im ehem. Weinkeller ist aber heute noch vorhanden.

Wolfgang Schulz 

#### Literatur

Festschrift Herbert W. Duda: zum 60. Geburtstag gewidmet von seinen Freunden und Schülern. In: Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes, Bd. 56, 1960.

Wilhelm Heinz: Herbert Wilhelm Duda (1900–1975). In: Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, Band 128, 1978, S. 1–4 (PDF).